

**Predigt des Erzbischofs em. Friedrich Kardinal Wetter  
beim Festgottesdienst zum Hochfest der ohne Erbsünde  
empfangenen  
Jungfrau und Gottesmutter Maria  
am 08. Dezember 2011 in der Stadtpfarrkirche St. Peter, München**

Bei seinem Besuch im September sagte der Heilige Vater in seiner Rede in Freiburg, die Kirche müsse auch immer wieder Distanz zu ihrer Umgebung nehmen; sie müsse sich gewissermaßen „entweltlichen“. Daraufhin entstand eine Debatte, was der Papst mit diesem Wort entweltlichen gemeint habe. Eigentlich ist die Antwort sehr einfach. Der heilige Paulus sagt dasselbe im Brief an die Römer: „Gleich euch nicht dieser Welt an, sondern wandelt euch und erneuert euer Denken“ (12,2). Was uns der Apostel sagt, ist auch nicht neu. Jesus hat das Gleiche schon in der Bergpredigt gesagt mit einem Bild: „Ihr seid das Salz der Erde“, und er fügt hinzu, das Salz dürfe nicht seinen Geschmack verlieren, sonst taue es zu nichts mehr (Mt 5,13).

In all diesen Aussagen geht es um ein und dasselbe: Christen leben anders. Gegen Ende des 2. Jahrhunderts hat ein Christ dies so beschrieben. Er sagt: „Die Christen bewohnen die Städte wie alle anderen und befolgen die landesüblichen Sitten in Kleidung und Kost sowie im übrigen Lebensvollzug und legen doch eine erstaunliche und anerkanntermaßen eigenartige Beschaffenheit ihrer Lebensführung an den Tag. ... Sie nehmen an allem teil wie Bürger. ... Sie heiraten wie alle, zeugen und gebären Kinder; aber sie setzen die Neugeborenen nicht aus. Ihren Tisch bieten sie als gemeinsam an, aber nicht ihr Bett. Im Fleisch befinden sie sich, aber sie leben nicht nach dem Fleisch“ (Brief an Diognet 4,5). Sie leben einfach anders.

Warum leben sie anders? Weil sie glauben. Worum es im Glauben geht und warum er unser Leben verändert, zeigt uns Maria. Wir ehren sie als Mutter der Glaubenden. Als der Engel ihr von Gott die Botschaft brachte, sie solle die Mutter des Erlösers werden, antwortete sie mit ihrem Glauben: Sie sagte: „Siehe, ich bin die Magd des Herrn; mir geschehe, wie du es gesagt hast“ (Lk 1,38). Mit dieser Antwort hält sie das, was der Engel sagte, nicht nur für wahr, sie öffnet sich für Gott, der über sie verfügen kann: Mir geschehe, wie du es gesagt hast. Sie gibt ihre Antwort nicht nur mit dem Kopf und dem Mund, sondern mit ihrem ganzen Leben. Sie öffnet sich Gott und lässt ihn in sich wirken.

Sie hat das Wort der Botschaft des Engels angenommen, und nun nimmt das ewige Wort, der Sohn Gottes, in ihr Wohnung und wird Mensch in ihrem Schoß. „Das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt“ (Joh 1,14), heißt es im Evangelium. Das geschah durch Maria, die sich im Glauben für Gott geöffnet hat.

Der heilige Augustinus erklärt in einer Predigt die große Bedeutung des Glaubens für die Gottesmutter. Er sagt: „Maria ist darum selig zu preisen, weil sie das Wort Gottes hörte und es befolgte. Es war bedeutungsvoller, dass sie im Herzen die Wahrheit, als dass sie in ihrem Leib das Fleisch Christi bewahrte. Christus ist Wahrheit und Fleisch zugleich. Als Wahrheit ist er im Herzen, als Fleisch im Leib Marias. Dass er im Herzen ist, bedeutet mehr, als dass er im Leib getragen wurde.“

Nur Maria hat Jesus leibhaftig in ihrem Schoß getragen, aber wir alle dürfen ihn wie sie durch den Glauben in unserem Herzen tragen. Und wo er ist, wird das Leben anders, es wird Jesus ähnlich, christusförmig.

Auch das zeigt uns Maria, vor allem unter dem Kreuz. Da steht sie bei ihrem sterbenden Sohn, ihm zutiefst verbunden im Leiden. Und nach Ablauf ihrer irdischen Pilgerschaft holt sie Jesus zu sich und nimmt sie hinein in seine eigene Herrlichkeit. In seinem Leiden wurde sie ihm ähnlich und auch in seiner Osterherrlichkeit. Das geschah, weil sie sich im Glauben Gott geöffnet hat.

Durch den Glauben werden auch wir Jesus ähnlich, christusförmig, allerdings nur dann, wenn unser Glaube nicht nur eine Sache des Kopfes bleibt, sondern auch unser Herz und damit unser ganzes Leben erfasst. Wir müssen den Glauben leben, und das zeigt sich im Tun. Das legt uns Jesus ans Herz, wenn er am Ende der Bergpredigt sagt: „Nicht jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr! wird in das Himmelreich kommen, sondern nur, wer den Willen meines Vaters im Himmel erfüllt“ (Mt 7,21). Wie Jesus den Willen des Vaters erfüllt hat, müssen auch wir unser Leben nach ihm ausrichten. Der Glaube ist erst dann in uns angekommen, wenn wir ihn leben und er dadurch unserem Leben seine christliche Gestalt gibt. Das Glaubensbekenntnis beschränkt sich nicht auf das Bekennen mit dem Mund, dazu gehört auch das Bekennen mit dem Leben. Indem wir uns an Jesu Wort halten und handeln wie er, werden wir ihm ähnlich und unser Leben wird anders.

Ein Beispiel, woran sich das zeigen soll, nennt uns Jesus am Abend vor seinem Leiden: „Ein neues Gebot gebe ich euch: Liebt einander! Wie ich euch geliebt habe, so sollt auch ihr einander lieben. Daran werden alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid: wenn ihr einander liebt“ (Joh 13,34 f.). Jesu Liebe zu uns ist der Maßstab für unsere gegenseitige Liebe. Das soll unser Erkennungszeichen sein. Nach dem Zeugnis Tertullians, eines afrikanischen Christen im 3. Jahrhundert, sagten die

Heiden damals von den Christen: „Seht, wie sie einander lieben.“ Kann man das heute auch von uns sagen? Ist die gegenseitige Liebe das Erkennungszeichen, an dem man sieht, dass wir Jünger Christi sind, weil wir seine Liebe zum Maßstab unserer Liebe machen?

Wir leben in einer Gesellschaft, in der der Blick auf Gott verschwommen, ja sogar weithin verschwunden ist. Dass es nicht gelungen ist, im europäischen Verfassungsvertrag Gott auch nur nennen, zeigt, wie weit diese Haltung im ganzen Kontinent verbreitet ist. Was man greifen, zählen und messen kann, das zählt; aber Gott spielt da keine Rolle.

Wir Christen leben anders und müssen der Welt zeigen, dass sie ein verkürztes Bild der Wirklichkeit hat, wenn sie sich auf das von uns Erfassbare beschränkt. Wer glaubt, sieht mehr und tiefer. Denn im Glauben schauen wir auf Gott und seine Wahrheit. Als Glaubende müssen wir darum den Primat Gottes vor der Welt bezeugen, und dazu gehört auch konsequenterweise der Primat der Zukunft vor der Gegenwart, des Jenseits vor dem Diesseits, der Ewigkeit vor der Zeit. Das bezeugen wir, indem wir uns von den irdischen Dingen nicht so in Beschlag nehmen lassen, dass wir Gott und unser Leben mit Gott aus dem Auge verlieren, sondern ihm den ersten, alles bestimmenden Platz einräumen, wie es uns Jesus vorgelebt hat.

Christen leben anders. Dadurch entweltlichen wir uns, wie der Heilige Vater in Freiburg formulierte. Aber damit gehen wir nicht auf Distanz zur Welt, sondern wenden uns ihr zu. Wir leben anders, damit wir nicht schales Salz und damit unbrauchbar werden. Durch unser Zeugnis wollen wir Salz der Erde sein und der Welt zeigen, wie man durch den

Glauben Geschmack am Leben findet, am wahren Leben, das diesen Namen verdient.

Dasselbe sagt Jesus mit seiner Aufforderung an uns: „Ihr seid das Licht der Welt“ (Mt 5,14). Dieses Licht haben wir nicht aus uns, sondern empfangen es von Jesus. Er kann von sich sagen: „Ich bin das Licht der Welt“ (Joh 8,12). Durch den Glauben erhalten wir daran Anteil und werden so Licht, das in die Welt hineinstrahlt und ihre Finsternis erhellt. Das geschieht durch den Glauben, der unser Leben erfasst und ihm seine Gestalt gibt, indem er uns Christus angleicht. Darum leben wir anders.

Dieser Aufgabe müssen wir uns stellen. Darum hat der Heilige Vater ein Jahr des Glaubens angekündigt. Wir sollen unseren christlichen Glauben besser kennen lernen und glaubwürdiger leben. Darum geht es, wenn der Papst sagt, wir sollten uns gleichsam entweltlichen; wir sollen wieder Salz der Erde und Licht der Welt werden, um unsere Aufgabe erfüllen zu können, das Licht Christi in unserer Welt aufscheinen zu lassen und zu zeigen, dass durch das Salz des Evangeliums unser Leben schmackhaft und gut wird. Der Glaube schenkt Freude am Leben.

Das sehen wir bei der Gottesmutter. Als Elisabeth sie wegen ihres Glaubens selig preist, jubelt Maria im Magnifikat auf: „Meine Seele preist die Größe des Herrn und mein Geist jubelt über Gott, meinen Retter“ (Lk 1,46 f.). Das ist Lebensfreude in Gott.

Das soll uns allen zuteil werden. Dazu hilft uns Maria. Auf unzähligen Abbildungen zeigt sie uns Jesus. Sie führt uns zu ihm, damit wir ihm begegnen. Denn in der Begegnung mit ihm entzündet sich unser Glaube,

der unser Leben verwandelt und uns Jesus ähnlich macht. Um eine solche Entweltlichung geht es, erst so werden wir ganze Christen.

Maria, unsere Mutter im Glauben, helfe uns, Jesus zu begegnen und ihm immer tiefer verbunden zu werden. Darum bitten wir sie: Heilige Maria, führe uns zu deinem Sohn, empfiehl uns deinem Sohn, stelle uns vor deinem Sohn.

Amen.